

## XV. mysterium iniquitatis

Die Philosophie der All-Einheit, in der Gott der Urgrund und Mittelpunkt allen Seins ist, scheint keine Möglichkeit zu bieten, das Böse in ihren Horizont aufzunehmen. Für Frank aber war das Böse eine unleugbare Tatsache. Eindrucksvoll bezeugt die Schrift *Das Licht in der Finsternis* die Gewißheit von dessen dunkler Macht; das ungeheure Leid, das Menschen im 20. Jahrhundert anderen Menschen zufügten, hatte diese Gewißheit unumstößlich gemacht. Viele der zeitgenössischen Philosophen aber vermochten hinter der Grausamkeit der Menschen nicht die geistige Macht des Bösen zu erkennen. In einem Brief vom Sommer 1942 an den Freund Ludwig Binswanger klagt Frank darüber, daß auch M. Heidegger »die wahre Quelle aller Tragik« verkenne. Heidegger »konzentriert sich ganz willkürlich nur auf das ›man‹, das Verlogenen-alltäglichen-ordinären; dies ist aber nur eine, und vielleicht gar nicht die schlimmste Erscheinung des Bösen, des ›Teufels‹ als ›Vater der Lüge‹; der Hauptfeind, der zu überwinden ist, sind verblendende und verwirrende Leidenschaften (sinnliche und geistige), die in mir wüten, mich dem Grunde entziehen und jederzeit zu vernichten und zu entleeren suchen«. Hier wirkt »das Dämonische, Böse, das Chaotische, Zerstörende«, das, was die Bibel »Sünde« nennt. Dieses »Dämonische« ist »keine ›theologische‹, auch keine rein ›ethische‹ Idee, sondern der grundlegende ontologische Zug des menschlichen Daseins«. <sup>1</sup> Das eigentlich Schreckliche befindet sich, wie Frank in diesem privaten Brief schreibt, im Inneren jedes Menschen.

Nachdrücklich hat Frank in seinen Werken sich mit der Macht des Bösen auseinandergesetzt: Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs in *Das Unergründliche*. Dann in dem Buch *Das Licht in der Finster-*

---

<sup>1</sup> S. L. Frank am 24.07.1942 an L. Binswanger. Zitiert nach N. Plotnikow: Heidegger-Rezeption in Rußland: Semen L. Frank und Ludwig Binswanger. In: Daseinsanalyse. Zeitschr. f. phänomenologische Anthropologie und Psychotherapie. 1994, H. 11. S. 123.

nis, dessen Niederschrift 1934 geplant und 1940 abgeschlossen wurde, aber nach dem Kriegsende im Rückblick auf die »dämonischen Kräfte«, welche die Kriegsfurie entfesselt hatte, nochmals »radikal« überarbeitet wurde<sup>2</sup>. Breiten Raum nimmt die Auseinandersetzung mit dem Bösen auch in dem 1949 vollendeten Werk *Die Realität und der Mensch* ein, als allen vor Augen lag, welche Zerstörungen an Seele, Leben und Gütern der Krieg bewirkt hatte.

Methodisch wählt Frank auch bei diesem Thema die phänomenologische Erschließung der eigenen *Selbsterfahrung* und des eigenen *Selbstseins*. Wer wissen will, was das Böse ist, muß sich dem Bösen in seinem eigenen Inneren zuwenden. Am Ende seiner Religionsphilosophie schreibt er: »Leicht und billig ist es, das Böse objektivierend als eine mir äußerliche und unverständliche Tatsache des weltlichen Seins zu betrachten, das unlösbare Theodizeeproblem zu stellen und, indem man die Position eines *Richters über das Sein* einnimmt, über die ganze Welt – selbst über Gott – das Urteil zu sprechen. [...] Damit wäre der einzige Weg zur wirklichen Erfassung des unergründlichen Wesens des Bösen verstellt – der Weg in die *eigene* Tiefe, in der allein, indem ich *meiner Schuld* bewußt werde, das Unergründliche sichtbar wird« (DU 459f., Übersetzung geändert).

## 1. Der Widersinn des Bösen

Das »unergründliche« Wesen des Bösen *verstehen* zu wollen ist ausgeschlossen. Jeder Versuch dazu verstrickt sich in unauflösbare Aporien. Um etwas verstehen zu können, muß es der Vernunft zugänglich sein; in ihm selbst muß also etwas *Vernünftiges* enthalten sein. Wäre das Böse zu verstehen, gäbe es dafür auch einen einsehbaren Grund; es hätte dann seinen Platz im Sein. Das anzunehmen aber hieße, die Augen vor der unversöhnlichen zerstörerischen Negativität des Bösen zu verschließen.

Nach einer auf Augustinus zurückgehenden philosophischen Tradition besitzt das Böse selber kein eigenes Sein, weil alles, was ist, *insofern* es ist, immer gut ist. Das Böse besteht gerade im *Mangel* an

<sup>2</sup> Vgl. die Angaben Franks in »Predsmertnoe. Vospominanija i mysli. In: Russkoe mirovoztrenie, St. Petersburg 1996, S. 58. Ferner Franks Angaben im »Vorwort« von *Das Licht in der Finsternis*.

Sein – und *setzt* es damit *voraus*.<sup>3</sup> Frank schließt sich dieser Auffassung an und beruft sich dafür auf Makarios den Großen (gest. etwa 390) in der griechischen und auf Thomas von Aquin<sup>4</sup> in der westlichen Welt (DU 444). Doch wer vom Bösen spricht, kann nicht umhin, vom *Sein* zu sprechen; er macht somit, nach einer von Frank zitierten Bemerkung Platons, eine »illegitime« oder »Bastard-Aussage«, indem er versucht, das nicht Sagbare dennoch mit Begriffen, die ihre Rechtfertigung im Sein haben, zu erfassen (DU 440).<sup>5</sup> Jeder Willensimpuls in seinem bloßen Seinsgehalt ist gut, selbst wenn er darauf gerichtet ist, nur um des Genusses willen zu zerstören oder zu töten. Es scheint kaum möglich, den Seinsgehalt von der bösen Zielsetzung zu unterscheiden. Schon wenn wir das Böse als Angriff auf das Sein bezeichnen, schreiben wir ihm gleichsam eine Kraft zu und behaupten es als ein Seiendes. Das geschieht sogar schon, wenn wir sagen: Es *gibt* das Böse. Wenn wir andererseits – zu Recht – darauf beharren, daß alles, was *ist*, unter Rücksicht seines Seins *gut* ist, scheint es, daß wir das Böse als solches zu bloßem Schein verflüchtigen. Gegen eine solche Konsequenz aber sträubt sich unser Empfinden und unser Verstand.

Versucht man, über den Seinsgehalt des Trägers, der Umstände und Folgen einer bösen Tat hinaus, deren eigentlich Böses, das ontologisch kein Sein besitzt, zu bestimmen, stößt unser Denken an eine Grenze, wenngleich in ganz anderer Weise als angesichts der unergründlichen Realität Gottes. Diese Einsicht ist nicht leicht zu akzeptieren. Selbst die Philosophen, die am tiefsten in das Wesen des Bösen eingedrungen sind, J. Böhme und F. W. J. Schelling, haben, wie Frank meint, der Versuchung nicht widerstanden, das Böse erklären zu wollen, und haben es so in seiner radikalen Widersinnigkeit verflüchtigt.<sup>6</sup> G. W. F. Hegel habe es letztlich gelegnet, um den pan-

<sup>3</sup> Augustinus hatte das Böse einen »Raub an Gutem« genannt: *Quid est autem aliud quod malum dicitur, nisi privatio boni?* In: *Enchiridion de fide, spe et caritate*, Cl. 0295, cap. 3. – *Mali enim nulla natura est; sed amissio boni mali nomen accepit.* In: *De civitate dei*, 11, cap. 9 in fine.

<sup>4</sup> Thomas von Aquin: *Unde dico, quod id quod est malum non est aliquid; sed id cui accidit esse malum, est aliquid, in quantum malum privat nonnisi aliquod particulare bonum.* In: *De malo*, qu. I, art. I.

<sup>5</sup> Platon im »Timaios« 52b: λογισμῶ τι νύθῳ.

<sup>6</sup> Nach Jakob Böhme ist die *Negativität* als das Prinzip der Unterscheidung von sich selbst auch Gott eigen; ohne dieses Prinzip hätte Gott kein Bewußtsein und wäre nicht Geist. Das Prinzip der Negativität als Prinzip des Geistes und des Lebens aber ist zugleich das Prinzip des Bösen. Das Licht bedarf, um offenbar zu sein, der Finsternis: »So

theistischen Grundzug seiner Philosophie bewahren zu können. Das Böse ist das radikale Nein gegen *das Sein* und *die Vernunft*. Weil schlechthin widersinnig, besitzt es nie die *Evidenz*, die einer Wahrheit zukommt. Es ist die »Unwahrheit« selbst. Gegen Gott, der das Licht der Wahrheit oder die Evidenz selbst und so die *Bedingung* jeglicher Wahrheitserkenntnis ist, kann das Böse deshalb nie ein Argument sein. Es kann nicht verstanden, muß aber in seiner aufdringlichen Faktizität zur Kenntnis genommen werden. Es ist als solches »in gewissem Sinn die absolute Grenze jeder Philosophie« (DU 442).

In Franks Deutung ist das Böse mehr als ein bloßes Nichts und besitzt doch nicht den Rang eines Seienden. Es ist ein »gewissermaßen seiendes Nichts«, »eine vom Sein abgefallene Realität«. Es gleicht einem »Etwas«, das sich als Realität gerade durch seine Lösung von der wahren, begründeten und legitimen Realität konstituiert« (vgl. DU 441; RM 333). »Durch die harmonische, göttliche All-Einheit gehen tiefe Risse, klaffen Abgründe des Nichtseins – Abgründe des Bösen. Die All-Einheit, wie sie empirisch erscheint, ist eine *geborstene* Einheit« (DU 442; vgl. 467). Die philosophische Überzeugung, daß Gott der absolute Urgrund des Seins ist, hat Frank nicht preisgegeben; einem ontologischen Dualismus ist eine entschiedene Absage erteilt. Doch zugleich wird die widergöttliche »Finsternis« der »Welt« (nach dem Wort des Johannesevangeliums) in höchster Eindringlichkeit erfahren. Nicht übersehen werden darf Franks Einschränkung: Zerrissen ist die All-Einheit des Seins, wie sie uns »*empirisch erscheint*«.

## 2. Das konstruktive und das zerstörerische Moment der Negation

Es bleibt die Frage, wie der »Abfall« von der »wahren Realität« möglich sein kann. Die Rolle der *Negation* bei der Konstitution der All-

---

keine Pein wäre, so wäre ihr die Freude nicht offenbar. Das Böse muß eine Ursache sein, daß das Gute ihm selber offenbar sei, und das Gute muß eine Ursache sein, daß ihm das Böse in seiner Arglistigkeit und Bosheit offenbar werde, auf daß alle Dinge in ihre Beschaulichkeit kämen«. In: *Mysterium Magnum*, c. XXVIII, §68, 69. – Gerade weil die philosophische Intuition Böhmes jener des Cusanus und Franks ähnelt, ist sorgfältig auf den Unterschied zu achten. Ihnen zufolge ist alles, was Sein hat, in Gott »eingefaltet«, nicht aber das Böse, eben weil es als solches kein Sein besitzt. Ihnen erlaubt eine ausgearbeitete Ontologie, die bei Böhme fehlt, diese Unterscheidung.

Einheit erschließt die Struktur dieser Möglichkeit; doch ein Grund, weshalb der Abfall geschehen ist, ist damit nicht genannt. Wie schon ausgeführt wurde, ist jedes bestimmte Einzelne, was es ist, durch *Abgrenzung* vom anderen. Zugleich verbindet die Abtrennung mit dem, was jenseits ihrer liegt. Das heißt: Infolge seiner Abgrenzung ist alles mit allem anderen auch verbunden. Das *Nicht* der Negation setzt »zugleich und in einem Akt sowohl die Einheit als auch die Getrenntheit von allem – es setzt *alles als ein jedes für sich*« (DU 444). Als konstituierendes Prinzip bestimmt das Nicht das Einzelne nicht nur von außen, es kommt ihm auch innerlich zu. Indem es durch Abgrenzung *für sich* sein läßt, »bildet [es] das tiefste Moment dessen, was wir ›Freiheit‹ nennen«. Indem es abgrenzt und so über sich hinausweist, begründet es »die Fähigkeit, auch das zu *haben* oder zu *sein*, was das jeweilige Einzelne als solches actualiter *nicht* ist«. Das »Nicht« ist also sowohl die »Kraft, die unsere Individualität behauptet, als auch die Anziehungskraft zwischen uns und der All-Einheit«. Mit anderen Worten: Es ist *konstitutiv* für die gegliederte Einheit des Weltseins. So hat jedes Individuum seine Mitte in sich, aber »dieses ›Innere‹ hat seinen Mittel- oder Stützpunkt *außer* sich, in seinem Zusammenhang *mit allem, mit dem All-Einen*« (DU 445).

Sobald Böses geschieht verändert sich die Funktion der Negation: Sie wird zu einem absolut isolierenden *Nein*. Sie verbindet nicht mehr, sondern grenzt nur noch ab. Das Einzelne löst sich damit aus dem »allgemeinen Seinszusammenhang« und verschließt sich in sich selbst. Es hält seinen Mittelpunkt, der ein solcher nur durch den Zusammenhang mit allem anderen ist, für den absoluten und einzigen Grund der Realität. Indem es das Andere als unwesentlich zurückweist, erhebt es sich selbst »zu einem Schein-Absoluten, zu einer Pseudo-Gottheit« (DU 446). Obwohl es Teil ist, erkennt es nur noch seinen eigenen Willen als maßgebliches Gesetz an.

Doch die Absolutheit des isolierten Einzelnen ist *angemaßt*. Was sich zum Alles-Sein aufgebläht hat, bleibt dennoch auf alles andere seinsmäßig angewiesen. Die vorgebliche Absolutheit ist eine absolute *Leere*, die in unersättlicher Gier zum Ausdruck kommt, alles andere sich anzueignen und zu verschlingen. Mit der Selbstabsonderung im Bösen, die das andere zurückstößt und es doch als Stütze seines eigenen Seins braucht, ist eine unaufhörliche *Selbstzerfleischung* in das Sein oder die »Welt« gekommen. »Hier ist nicht nur *homo homini lupus*, hier in der metaphysischen Tiefe ist *ens enti lupus*«. Die Folge des Bösen ist, wie der tiefgründige Satz des Römer-

briefs sagt, der Tod (5:12). Die Sünde hat die Schöpfung bis in den Grund hinein entstellt.<sup>7</sup>

### 3. Das Böse – eine Folge der Freiheit?

Die phänomenologische Beschreibung der Selbstverschließung und Selbstzerstörung im Bösen hat die Frage offen gelassen, warum es zum Bösen kommt. Niemand *muß* Böses tun oder sündigen; das Böse ist das schlechthin Nichtgesollte. Beruht das Tun des Bösen auf einer Entscheidung, in welcher der Mensch die ihm von Gott zum Tun des Guten geschenkte Freiheit mißbraucht? In der religiösen Unterweisung ist diese Vorstellung weit verbreitet. Frank aber hält die Annahme, wir könnten, wo es um das *Wollen* eines Ziels geht, zwischen bestimmten Möglichkeiten bewußt *wählen*, für eine »grobe intellektualistische Verzeichnung des tatsächlichen, irrationalen Gehalts des Willensprozesses«. Wo es nicht um die Auswahl von Mitteln, sondern um das Wollen selbst oder das Ziel selbst geht, »findet ein völlig irrationales Schwanken statt, eine gewisse Potentialität und Unbestimmtheit des dynamischen Prozesses des Strebens, des Schaffens, des Werdens«. Das Ziel, sagt Frank, der sich hier H. Bergson anschließt, »ist überhaupt nicht etwas, das dem Wollen vorausginge und es bestimmte. Das Ziel bildet sich erst im Prozeß des Strebens oder Wollens«. Die Willensfreiheit kann nicht auf die Wahlfreiheit zurückgeführt werden. Diese eher psychologische Feststellung wird von Frank (mit Thomas von Aquin und Hegel) durch den philosophischen Freiheitsbegriff als *Selbstverwirklichung* oder Bei-sich-selbst-Sein ergänzt. Wahre Freiheit ist nicht die Möglichkeit, alles Beliebige

---

<sup>7</sup> Auf ähnliche Weise beschreibt Schelling in seiner Freiheitsschrift den Selbstwiderspruch, in den der Sünder verfällt: Durch die Kraft der Mitte, die er in sich hat, ist der Mensch berufen, »über alle Dinge zu herrschen. Denn es bleibt auch dem aus dem Centro gewichenen immer noch das Gefühl, daß er all Dinge gewesen ist, nämlich in und mit Gott; darum strebt er wieder dahin, aber für sich, nicht wo er es sein könnte, nämlich in Gott. Hieraus entsteht der Hunger der Selbstsucht, die in dem Maß, als sie vom Ganzen und von der Einheit sich lossagt, immer dürrtiger, armer, aber eben darum begieriger, hungriger, giftiger wird. Es ist im Bösen der sich selbst aufzehrende und immer vernichtende Widerspruch, daß es kreatürlich zu werden strebt, eben indem es das Band der Kreatürlichkeit vernichtet, und aus Übermut, Alles zu sein, ins Nichtsein fällt.« F. W. J. Schelling: Philosophische Untersuchung über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände. Hamburg (Meiner) 1997, S. 62 (SW. VII, 390f.).

zu tun; sie ist mit Notwendigkeit vereinbar, ja, sie »ist innere Notwendigkeit als Bestimmtheit durch sich selbst« (RM 322 f.).

Unter dieser Voraussetzung ist es nicht möglich, von einer wahrhaft freien Wahl des Bösen zu sprechen, – denn die Selbstverwirklichung des Menschen besteht in der Entfaltung seiner Gottmenschlichkeit. Die Sünde ist »nicht nur keine Selbstverwirklichung des Menschen; als Verrat an Gott ist sie auch ein Verrat an unserem wahren Selbst« (RM 323<sup>8</sup>). Wie aber ist die Sünde möglich, wenn sie nicht aus unserer Freiheit hervorgeht? In Franks Antwort ist der Einfluß der paulinischen Anthropologie zu erkennen. Obwohl wir klar wissen, daß wir Böses tun, tun wir es, infolge der Schwäche unseres Willens, nicht auf Grund unserer Freiheit. Selbst wenn eine böse Tat *vorsätzlich* geschieht, kann der Täter seine wahre Freiheit bereits verloren haben und unter der Kontrolle seiner bösen Leidenschaften handeln, »unter der Herrschaft der Sünde« stehen und ihr Gefangener sein (vgl. Römerbrief 3:9; vgl. RM 324 f.).

Doch ohne jede Freiheit oder Ursprünglichkeit in der Tiefe des Selbstseins ist der Begriff »Sünde« nicht denkbar (naturalistische Philosophen, die nur die »objektive Wirklichkeit« anerkennen, leugnen, wie Frank bemerkt, logisch konsequent den Begriff des sittlich Bösen). Frank versucht, einer Antwort näher zu kommen, indem er den Begriff der Freiheit differenziert: »Die Freiheit, die mit der Idee der Sünde vorausgesetzt wird, kann weder jene *wahre* Freiheit sein, welche in der Selbstverwirklichung der Person des Menschen besteht, noch jene abstrakt-ideale, praktisch machtlose ›Freiheit‹, die sich auf das Bewußtsein der Verantwortung, auf die sittliche Wertung reduziert. Sie muß [...] eine solche Freiheit sein, die in einem anderen Sinne Unfreiheit ist«. Noch zugespitzter ausgedrückt: Es muß eine Freiheit sein, die »gleichzeitig *ist* und *nicht ist*«. Sie muß mehr sein als die bloße Fähigkeit, das Böse sittlich zu beurteilen (wie die Freiheit im augustinisch-kalvinistischen Verständnis); sie muß, in der Realität wurzelnd, selbst dynamisch sein können. Denn es darf nicht übersehen werden, daß Sollen und Sein, Ideale und Reales in der letzten Tiefe der Realität *eins* sind (RM 327 f.).

Die Widersprüchlichkeit dieser Freiheit rührt daher, daß die Sünde, die aus ihr hervorgeht, als seiendes Nichts keinen Platz im

<sup>8</sup> In *Das Unergründliche* gebraucht Frank das russische Wort *zlo*, das die Bedeutungen *das Böse* und *das Übel* umfaßt. In *Die Realität und der Mensch* verwendet Frank den eindeutigen Begriff *greh*, deutsch *die Sünde*.

Sein beanspruchen kann. Frank greift zur Erläuterung dieses Zwischenzustandes nochmals seine anthropologische Grundthese auf: Die wahre Freiheit des Menschen, der Gottes »Bild« ist, ist in abgeleiteter Weise die Freiheit Gottes: die Koinzidenz von Aktualität und Potentialität. Gott ist selber wesenhaft *Freiheit*, er ist die Fülle des Seins in der Einheit von Aktualität und Potentialität, d. h. er ist ewige Selbstverwirklichung und Selbsterschaffung, absolute schöpferische Dynamik, in der vollendetes Sein und schöpferisches Leben zusammenfallen (RM 329). Zur Freiheit gehört die Potentialität als das Seinkönnende. Im Menschen ist sie mit seiner konkreten Aktualität vereint, so daß aus ihr nicht willkürlich Beliebigen hervorgeht, sondern der Mensch seine Anlagen verwirklicht. Sobald er sich aber von der Fülle der Realität, von Gott abwendet, zerfällt in ihm die Einheit von Aktualität und Potentialität. Die Potentialität erweist sich in gewissem Ausmaß nur mehr »als *bloße Potentialität*, d. h. [...] als bloßes Unvollendet sein, als Bereitschaft zu allem«. Jene besondere Freiheit, welche die Möglichkeitsbedingung der Sünde ist, besteht in der puren Formlosigkeit (RM 330). Frank nennt sie *grundlose Spontaneität*, die dem ähnelt, was bei J. Böhme der »Ungrund« heißt.

Wo Böses geschieht, so Franks ontophänomenologische Beschreibung, trennt sich die Realität von der Aktualität ihres Ursprungs, hört auf, die »göttliche Grundlage der Schöpfung« zu sein. Sie wird »als bloße formlose dynamische Potentialität« zu einer »dämonischen Elementarkraft«, die das innere Selbstsein mit ihrer Formlosigkeit überschwemmt (RM 333). Sie kommt ontologisch mit dem Bösen als einer »vom Sein abgefallenen Realität« überein. Sie ist *Realität*, keine Illusion, aber eine gleichsam gespenstische *Pseudo-realität*. Sie ist »ein Chaos als reale und mächtige Kraft« (ebd.). Die Bibel beschreibt diesen Zwischenstand, indem es den Teufel einen von Gott abgefallenen Engel nennt, – freilich ohne damit das Unerklärliche zu erklären, wie Frank hinzufügt. Denn der »Ungrund« oder das »uranfängliche Chaos« ist für ihn, anders als für Böhme (und in seinem Gefolge Schelling und Berdjaew<sup>9</sup>) nicht in das Wesen Gottes eingeschlossen, sondern besteht in der Loslösung von ihm.

<sup>9</sup> Vgl. N. Berdjaew: Die Philosophie des freien Geistes (1927).



#### 4. Verführung durch das Böse?

Können wir eine Instanz oder Macht finden, die von außen kommend den Menschen zum Bösen verführt? Schon die biblische Erzählung vom Sündenfall führt zur Erklärung des Abfalls zum Bösen die Figur der Schlange ein. Aber Adams Versuch, mit dem Verweis auf die Verführung durch die Schlange sich der Verantwortung zu entziehen, wird von Gott nicht akzeptiert. Zweifellos ist der Mensch Einflüssen ausgesetzt, die ihn bedrängen und ihm vorgaukeln, er könne eine neue Stufe seiner »Freiheit, Unabhängigkeit und *Selbstbehauptung*« erreichen, wenn er der Verlockung seiner Willkür folgt. Daß dem Bösen ein betörender Glanz anhaftet, der den Menschen verführen kann, ist nicht zu bestreiten. Doch eine *äußere* Instanz, die für das Böse verantwortlich gemacht werden könnte, ist damit nicht gefunden. Die Behauptung, der Verführer sei für das Böse verantwortlich, übersieht, daß das innere Selbstsein und die es verführenden Einflüsse keine eindeutig getrennten Seinsbereiche sind, die einander wie Wirkung und Ursache gegenüberstehen. Der verführerische dämonische Glanz der »Welt« kann dem Selbstsein »weder in der Zeit noch begrifflich entgegengesetzt« werden; vielmehr sind sie wie das Selbstsein und das geistige Sein eine kompakte Zwei-Einheit, in der eines ins andere überfließt und doch nicht konturlos in ihm aufgeht. Der »Fürst dieser Welt«, in der Sprache des Johannesevangeliums, ist die verführerische Macht dieses Weltseins, an dem ich teilhabe. Wenn dieser »Fürst« mich unterwerfen und gefangen nehmen kann, »so nur deshalb, weil ich selber ihn geboren und in mir großgezogen habe. Deshalb sind wir gleicherweise für das Böse verantwortlich« (DU 452). »Das ›Außen‹ selber befindet sich hier ›innen‹. Der äußere Feind ist hier der innere Feind«. Das Böse »bedrängt die Menschenseele nicht nur von außen, sondern verweilt potentiell, gleichsam schlummernd, in ihrer Tiefe«. So kann Frank in Anlehnung an den russischen Lyriker Fjodor Tjutschew sagen: In ihr selber regt sich das Chaos, auf dessen Stimme sie begierig lauscht (RM 334).

Die All-Einheit, kraft derer jedes Teil nicht nur Teil ist, sondern auch das Ganze in sich trägt, bewahrt auch in der Seinsgestalt des Bösen, wenngleich pervertiert, ihre Geltung. Einerseits bin ich ein unscheinbarer Teil dieser Welt und als solcher den Einflüssen des Ganzen unterworfen, »zugleich bin ich Mittelpunkt des Weltganzen oder der unendliche Ort, an dem dieses *zur Gänze* anwesend ist«. Will man unter dieser Voraussetzung von Verantwortung sprechen,

so »trägt die Verantwortung jener *Seinspunkt* – zugleich *meines* wie auch *des mich überragenden* Seins –, in dem *ich* mit *ihm* in ungetrennt-unvermischter Zwei-Einheit zusammenfalle« (DU 453). In jedem Mittäter und Mitläufer gelangt das Böse der »Welt« zur Wirkung, und auf seine Weise trägt er zum sittlichen Klima der Welt bei.

## 5. Mein Sündenfall – der Sündenfall der Welt

Eine äußere Instanz, auf deren Einfluß die eigene Schuld abgewälzt werden könnte, ist nicht gefunden. Die Verführung durch die »Mächte des Bösen« und die eigene Verantwortung können nur im Sinne des »belehrten Nichtwissens« als *antinomische Einheit* begriffen werden. Jedes Seiende ist ja kraft seines Seins immer mehr als nur es selber: Ich *bin*, indem ich alles andere überschreite und umgreife. Deshalb befinde ich mich auch in unvermischter Einheit mit der Welt.

Das menschliche Selbstsein befindet sich aber nicht nur in Zwei-Einheit mit der *Welt*. Der Mensch, der je auf seine beschränkte Weise mit der Welt eins ist, ist auch »der Punkt, durch den die Welt mit Gott zusammenhängt«. Er ist das Mittelglied zwischen beiden – jener Kampfplatz, auf dem nach einem Wort Dostojewskis, das Frank zitiert, »Gott mit dem Teufel kämpft« (GGdG 169). Deshalb ist meine Absage an Gott zugleich die Absage der Welt. Mit Franks Worten: »Der ›Sündenfall der Welt‹ ist mein Sündenfall und dieser ist Sündenfall der ganzen Welt«. Die Revolte gegen das Sein, die in der bösen Tat geschieht, ist über das zeitlich und örtlich bestimmte Geschehen hinaus immer auch von universaler Bedeutung. Aus dieser Erwägung ergibt sich, daß ein Sündenfall, der sich als einzelnes Ereignis zu Beginn der Menschheitsgeschichte ereignet hätte und seither das menschliche Handeln verhängnisvoll lenkte, eine willkürliche und unbegründete Annahme ist, welche die Herkunft des Bösen und die letzte Verantwortung auf eine fremde Instanz überträgt – und damit nicht erklären kann. Der Sündenfall ist ein Geschehen, an dem ich »in der Tiefe meines eigenen Seins ununterbrochen beteiligt bin«. Das Böse ist alles durchdringende Gegenwart, dessen »Urquelle in allem liegt, folglich auch im Inneren meines eigenen Seins« (DU 452 f.).

Verfehlt wäre es, die »Ursünde« schon in der kreatürlichen Endlichkeit des Seienden sehen zu wollen (das *malum metaphysicum* des

Leibniz); denn das Endliche kann, wie Frank mit seiner ganzen Philosophie zeigt, in sich das Unendliche enthalten; der menschliche Geist ist ein Strahl, der von Gott ausgeht (RM 339). Ebenso entschieden weist Frank die Annahme zurück, die Urquelle des Bösen sei »in einem äußersten und tiefsten Sinn in den für uns unergründlichen Tiefen Gottes selber verborgen«. Diese Annahme, die von den Spekulationen Böhmes und Schellings nahegelegt wird, würde den Begriff Gottes selbst zerstören. »Die unendlichen Tiefen des Wesens Gottes sind etwas völlig anderes als die Grundlosigkeit des Elementes der bloßen, formlosen Potentialität« (DU 456; vgl. RM 333).

Nicht die Ursache, aber doch die Bedingung dafür, daß es das Böse gibt, liegt in der *Andersheit* der Schöpfung gegenüber Gott. Wo sie beginnt, liegt die Möglichkeit beschlossen, die Einheit mit dem Urgrund aufzulösen. »Der Ort der grundlosen Urzeugung des Bösen ist jener Ort der Realität, wo sie aus Gott geboren und in Gott seiend aufhört, Gott zu sein«. Er ist jener »unsagbare Abgrund, der gewissermaßen genau auf der Schwelle zwischen Gott und Nicht-Gott liegt«. Er ist mir in lebendiger Erfahrung als *ich selber* gegeben. Der »Ursprung« des Bösen liegt in jener »bodenlosen Tiefe, die mich mit Gott vereint und zugleich von ihm trennt« (DU 457, Übers. teilw. korrigiert). Mit anderen Worten: Der »Ort«, in dem das Böse gezeugt werden kann, ist der Mensch in seiner *Gottmenschlichkeit*. Warum der geschöpfliche Wille sich als böser Wille gegen seinen Schöpfer entscheidet, bleibt ein unergründliches Geheimnis. Die Sünde, so Franks einfühlsame Beschreibung, entspringt der Entartung der autonomen Person, die durch die Verbindung mit Gott konstituiert ist, zu einem grundlosen, vermeintlich seienden, eigenmächtigen Ich. »Die Ursünde ist der Stolz der Selbstbehauptung« (RM 336).

Wenn es auch nicht möglich ist, die *Ursache* für das Böse zu bestimmen, so kann ich mich doch als *verantwortlich* für das Böse und somit als *schuldig* erfahren. *Ursächlichkeit* und *Verantwortlichkeit* dürfen nicht vermengt werden. »Nur in der ursprünglichen, logisch nicht mehr zerlegbaren Schuld erfahrung erkenne ich transrational-lebendig das wahre Wesen des Bösen« (DU 458). Die Suche nach einem Grund für das Böse ist unfruchtbar: »Zu fragen, wie Gott mir diese Möglichkeit ontologischer Pervertierung »geben« oder sie »zulassen« konnte, würde bedeuten, daß man schon wieder die Tiefe und Ursprünglichkeit dessen verliert, was in der Erfahrung meiner Schuld gegeben ist, daß man vor der Verantwortung ausweicht und damit den einzig möglichen Weg des realen und lebendigen Erfassens

des Bösen verläßt«. Doch nicht das Anstarren des Bösen in der eigenen Schuld läßt es begreifen: »Das einzig mögliche Begreifen des Bösen ist seine Überwindung und Tilgung durch das Bewußtsein, schuldig geworden zu sein« (DU 459f.).

Jeder Versuch, die »Ursünde« durch »Rückführung auf irgend etwas Primäres und Verständlicheres« zu erklären, scheitert. Es bleibt das *mysterium iniquitatis*. Wir müssen uns auf seine einfache Feststellung und Beschreibung beschränken. »Die Ursünde ist nicht von Gott vorausbestimmt, sondern wird in die positive, von Gott hervorgehende Realität eben als deren widernatürliche und widerrechtliche Entstellung hineingetragen« (RM 339). Der »Riß«, den die Sünde in dem von Gott durchdrungenen Sein verursacht hat, hat die All-Einheit verletzt, aber nicht zerstört. Durch die »Nabelschnur«, welche den Menschen mit Gott verbindet, fließt, wenn gleich eingeschränkt, immer noch göttliche Lebenskraft; die Gottmenschlichkeit und damit die Befähigung des Menschen, Gottes Stimme zu hören, blieb geschwächt erhalten. Die infolge der Sünde im Menschen entstehende »Leere« wird vom sündigen Menschen als gesteigerte Eigenmächtigkeit mißverstanden; tatsächlich hat sie eine gesteigerte Labilität und Orientierungslosigkeit zur Folge. Die Sünde ist die Einbruchsstelle der »vom Erstursprung des Seins abgesonderten Potentialität, der formlosen, chaotischen, dämonischen Kräfte« (RM 338)<sup>10</sup>. Die Tragik, welche die Geschichte der europäischen Menschheit seit der Epoche der »Aufklärung« im 18. Jahrhundert überschattet, sieht Frank darin begründet, daß sie »vollständig von einem einzigen dogmatischen Irrtum bestimmt war, nämlich von der Leugnung des Dogmas des Sündenfalls«.<sup>11</sup> Diese Verblendung ermöglichte die blutige Durchsetzung der Utopien der Französischen Revolution bis hin zu den Erlösungsideologien des Kommunismus und Nationalsozialismus.

<sup>10</sup> Es ist bemerkenswert, daß diese Denkfigur – die »Potentialität«, die sich vom »Erstursprung des Seins« abgesondert hat und den »formlosen, chaotischen, dämonischen Kräften« Raum gibt – ein Vorbild bei Nikolaus von Kues hat. Im 3. Buch der *Docta ignorantia* schreibt er von der durch das Böse bewirkten Situation: Sie ist gekennzeichnet vom »finsternen Chaos bloßer Potentialität, wo es nichts Sicheres gibt« (III, cap. 10, n. 241).

<sup>11</sup> S. L. Frank: S nami Bog, S. 276.